

Helmut F. Spinner

Ist der Kritische Rationalismus am Ende?

Auf der Suche nach den verlorenen Maßstäben des Kritischen Rationalismus für eine offene Sozialphilosophie und kritische Sozialwissenschaft

Eduard Baumgarten zum 82. Geburtstag am 26. August 1980

„Wer wirklich an der Wahrheit Interesse hat, wird so verfahren, daß er gerade Auffassungen, die er für besonders wichtig hält, am schärfsten der kritischen Prüfung aussetzt ...“

Hans Albert (in *Albert* 1968, 113)

Abstract: Motivated by Drerup's and Terhart's stimulating contribution (*Analyse & Kritik* 1/80) to the notorious "Critical Rationalism and Contemporary Politics"-affair with its fatal repercussions on Popper's original position. Part One of this paper discusses the development of Popperian philosophy of science and society from the hopeful beginnings to the rather unsatisfactory present state, with the main emphasis on the separate fate of his Social Philosophy in German-speaking countries. A reconstruction and evaluation of this development is made in comparison to Popper's basic idea of an open-minded Social Philosophy and critical Social Science. The German mainstream development adds to Popper's own radically liberal interpretation a positivistic, a normativistic and a conformistic phase, thus leading this degenerating research programme to the present philosophical stagnation and badly compensating political reideologization. The intellectual as well as the institutional causes and consequences of the deviant German case are analysed. — This exposition of the present state of reception is to be completed, in Part Two, by an analysis of the resulting state of problems with regard to the remaining chances for the realization of the original Popperian programme just-mentioned in contemporary rebuilding.

I. Kritischer Rationalismus heute — Poppers langer Schatten einer stehengebliebenen Philosophie

International hauptvertreten durch seinen Begründer *Karl R. Popper*, national — im deutschen Sprachgebiet, insbesondere der Bundesrepublik, natürlich unter Ausschluß der DDR — stellvertreten durch *Hans Albert*, zählt der Kritische Rationalismus unbestreitbar zu den allgemeinbekanntesten akademischen Schulen der Gegenwartsphilosophie und darunter zu den wenigen, die heutzutage über die engen Grenzen von Wissenschaft und Universität hinaus in der öffentlichen Meinung Fuß fassen konnten. Im Gegensatz zur internationalen Lage, die auch sonst mit der nationalen wenig übereinstimmt, ist im deutschen Einflußgebiet der seicht gewor-

dene Strom dieser Denkart über das erstaunlich schmale philosophische Bett an den Universitäten (vgl. Baumgartner 1978, 15 f.) stark ausgeüfert, vor allem in Richtung auf die ideologisch umkämpften gesellschaftlichen Schlachtfelder von Erziehung und Politik, Parteien und Staat.

Von diesen historischen Fakten abgesehen, ist alles umstritten am Kritischen Rationalismus, was philosophisch, wissenschaftlich und politisch wirklich ins Gewicht fällt. Das wird durch zwei extreme, aber typische und insoweit durchaus repräsentative Urteile von Philosophen belegt, die es aufgrund ihrer damit in Anspruch genommenen Kennerschaft genau wissen müßten und sich erst nach langem, nicht geradlinig zu diesem Endergebnis führenden Denkweg – also wohlüberlegt, wie man annehmen sollte – dazu durchgerungen haben. Für *Radnitzky* ist die *Poppersche* Wissenschaftstheorie im allgemeinen und seine Sozialphilosophie im besonderen „more important than everything else. Its topicality could be no greater“ (*Radnitzky* 1979, 112). Das ist ein großes Wort, dem allerdings *Feyerabend* im voraus kaum schwächer gegengehalten hat, daß eben diese Philosophie mehr als jede andere „Schindluder mit der Idee einer aufklärenden Kritik“ treibe. Anzüglich setzt er hinzu: „Man nehme einen beliebigen kritischen Rationalisten und vergleiche ihn mit einem wirklich kritischen Menschen, wie etwa Lessing“ (*Feyerabend* 1978, 65 und 66)

Aber das ist auch nicht die Lösung. Der Sache näher kommen meines Erachtens *Heiner Drerup* und *Ewald Terhart* mit ihrer konkreten Kritik am Kritischen Rationalismus, wie er hierzulande mehrheitlich von den Popperianern vertreten wird (vgl. *Drerup/Terhart* 1980). Zunächst muß von jedem *kritischen* Kritischen Rationalisten eingeräumt werden, daß die Kritiker mit ihrer Fragestellung nach dem Verhältnis von Wissenschaft und Politik im Kritischen Rationalismus formal voll im Einklang liegen mit *Poppers* sozialphilosophischer Ausgangsfrage nach den mit bestimmten „metaphysischen Ideen zusammenhängenden politischen Tendenzen“ (*Popper* 1979, 162), wobei nun seine eigenen „metaphysischen Ideen“ auf tendenziöse ideologische Nebenwirkungen hin untersucht werden. Desgleichen stehen ihre Schlußfolgerungen sicherlich nicht im Widerspruch zu den Ergebnissen verständiger *Popper*-Analyse und unbestechlicher *Popper*-Kritik aus dem eigenen Lager. Als einer, der daran nicht ganz unbeteiligt ist (vgl. *Spinner* 1978), bin ich leider nicht in der glücklichen Lage unserer Kritischen Rationalisten, die *Drerup/Terhartsche* Kritik unter Beschränkung auf das routinemäßige „Richtigstellen von Mißverständnissen“ einfach zurückweisen zu können, zumal sie – *Poppers* erklärte Absicht präzise treffend – die peinliche aber berechtigte Frage nach seinen ursprünglichen „Beiträge(n) zur kritischen Philosophie der Politik“ (*Popper* 1979, 163) und Theorie der Gesellschaft sowie ihrem Verbleib im heutigen Kritischen Rationalismus stellt. Es ist die alte Frage nach des Kaisers neuen Kleidern, die unter anderem auch den von deutschen Untertanen neuerdings erhobenen absonderlichen Anspruch auf ein gesetzlich geschütztes „kritisch-rationales Problemlösungsmuster“ zu bemängeln haben. Da kann wohl nur noch eines helfen: Kritik, Kritik und nochmals Kritik, allerdings weniger nach *Feyerabends* Art, die sich selbst ins Abseits hineinmanövriert und von dort bereits wieder faktisches Einvernehmen

signalisiert (vgl. Spinner 1980), als auf die geradlinige Weise von *Drerup* und *Terhart*, die sich weder durch Maßlosigkeit noch durch Halbherzigkeit unglaubwürdig macht.

Wenn mich die vorliegende Kritik letztlich trotzdem unbefriedigt läßt, dann kann das also weder an der Fragestellung noch an den Ergebnissen liegen, die mir berechtigt und stichhaltig erscheinen. Vielmehr geht meiner Ansicht nach die *Drerup/Terhartsche* Kritik in anderer Hinsicht nicht weit genug und gleichzeitig wiederum zu weit. Sie geht mir einerseits *nicht weit genug* in dem vordringlich gebotenen Versuch, den Ursachen für das Erlahmen des kritischen Impulses im gegenwärtigen Kritischen Rationalismus nachzuspüren und die Gründe für die deutsche Sonderentwicklung – mit den Weichenstellungen in die Sackgasse des Entwicklungsstillstandes – aufzuhellen. Andererseits geht mir die Kritik *zu weit*, weil sie in einer „Negativbilanz“ (*Drerup/Terhart* 1980, 71) endet, als stünde nicht auch im Kritischen Rationalismus hinter jedem Versäumnis eine aus diesem oder jenem Grunde ausgelassene *Chance*, auf die diese Philosophie eine Option gehabt hat und vielleicht immer noch hat, obgleich manche unwiderruflich vertan sein mag. Ohne Einbeziehung dieser teils verspielten, teils nur unausgenutzten Möglichkeiten ist die Analyse unvollständig und die Kritik unangemessen. Selbst für den deutschen defizienten Modus kritischer Rationalität gilt: *Poppers* und *Alberts* Weichenstellungen (dazu später) nur unter dem Aspekt von Fehlentwicklungen zu betrachten und nach dem tatsächlich eingetretenen Erfolg zu beurteilen, ohne die damit auch verbundenen spezifischen Chancen auszuloten und einzukalkulieren, heißt den Kritischen Rationalismus *unter Wert* zu handeln. Deshalb kommt er meines Erachtens in der vorliegenden Kritik einerseits zu schlecht weg, weil sein Problemlösungspotential unausgeschöpft bleibt, und andererseits zu gut, weil er diese Chancen verspielt hat, ohne daß ihm *das* von der Kritik angerechnet wird.

Die Frage ist dabei nicht, ob das Denken des Kritischen Rationalismus inhaltlich oder wenigstens methodisch wirklich so unbeschränkt rational und unübertroffen kritisch ist, wie es gemäß seinem eigenen Vernunftsanspruch auf volle und exklusive kritische Rationalität sein sollte. Das ist es klarerweise weder theoretisch noch praktisch, wie jeder Kenner der Materie weiß. Entscheidend für die wissenschaftliche Fruchtbarkeit und moralische Glaubwürdigkeit ist in meiner Sicht vielmehr, ob der Kritische Rationalismus *so* rational in seiner Vorgehensweise, kritisch in den bezogenen Positionen, offen in der Geisteshaltung und demokratisch in den politischen Konsequenzen ist, wie er es nach Lage der Dinge *hier und jetzt* sein könnte, wenn er nur seine Optionen im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten wahrgenommen hätte. Angesichts der gegenwärtigen Lage, wie sie durch die zitierten Verdikte *Radnizkys* und *Feyerabends* grell beleuchtet wird, ist für kritische Kritische Rationalisten die Schlußfolgerung unausweichlich: *Wir müssen Bilanz machen!*

Zu diesem Zweck müßte die internationale Problem- und Ideengeschichte des Kritischen Rationalismus ebenso wie dessen deutsche Karriere unter dem Gesichtspunkt der *maßgeblichen Weichenstellungen für mögliche und eingetretene Entwicklungen* eingehend analysiert werden, wobei die Weichenstellungen selbst als programmatische Vorentscheidungen über gebotene Entwicklungslinien aufzufassen

sind, die bestimmte Möglichkeiten verschließen, dafür aber andere eröffnen. Das eine macht die Hypothesen, das andere die „Chancen“ (Max Weber) oder „Spielräume“ (Eduard Baumgarten) des Kritischen Rationalismus aus. Zusammengenommen lassen sich daran eventuelle Fehler (in der Weichenstellung) und Versäumnisse (in der Chancenwahrnehmung und Spielraumausnutzung) ablesen, um Rechenschaft darüber fordern und ablegen zu können, ob es dem Kritischen Rationalismus gegenwärtig an intellektueller Einsicht oder moralischer Kraft gebricht, sich den Problemen zu stellen und den Forderungen des Tages nachzukommen. Dazu wären die Fehlsteuerungen zu rekonstruieren, die zum Entwicklungsstillstand der Popperschen Sozialphilosophie geführt haben; die Krisenpunkte zu lokalisieren, von denen die Fehlentwicklungen ausgehen; die Brüche zu analysieren, die beim Kritischen Rationalismus das zur Zeit gebrochene Verhältnis zum eigenen *Prinzip Kritik* verursacht haben; die Entwicklungsdefizite zu analysieren und die Anwendungsdefizite aufzuzeigen; usf. – alles für Poppers anvisierte „kritische Philosophie der Politik“ und Gesellschaft unter Berücksichtigung der neuen Problemsituation nach der Tendenzwende, die mehr denn je eine kritische Sozialphilosophie und -wissenschaft *hier und jetzt* erforderlich macht, zu der auch der Kritische Rationalismus seinen Beitrag leisten kann.

So ungefähr stelle ich mir die Bilanz für den Kritischen Rationalismus vor, aus der nicht zuletzt auch dieser selbst Nutzen ziehen könnte, wenn ihm daran gelegen ist, aus der eigenen Geschichte zu lernen. Das alles ist natürlich leichter gesagt als getan. Ich denke dabei weniger an die bekannten Schwierigkeiten, eine Philosophie zu kritisieren, die sich für kritisch hält und nach dem ungunstigen historischen Vorbild des Nachkantianismus (vgl. dazu Röttgers 1975) das *Prinzip Kritik* zu monopolisieren versucht. Davon abgesehen, stehen dem rückhaltlosen Offenlegen der Bilanz nicht nur persönliche Gründe im Wege, die den Versuch für jeden unmittelbar Beteiligten heikel machen, weil gerade Kritische Rationalisten oft auffällig geringe Bereitschaft zeigen, ihre „kritisch-rationalen Diskussionen“ einigermaßen zu versachlichen. Noch größer sind jedoch die objektiven Hindernisse, die hauptsächlich darin liegen, daß die Voraussetzungen für ein solches Unternehmen genau genommen noch nicht gegeben sind, weil es an den notwendigen Vorarbeiten fehlt. Leider liegt bis heute für den Kritischen Rationalismus nichts vor, was Martin Jays „Dialectical Imagination“ (1973) über die Kritische Theorie entspräche (vgl. Jay 1977; ergänzend Dubiel 1978 und Habermas 1980), nämlich eine sorgfältig recherchierte, von engagiertem Interesse getragene und aus der Halbdistanz kritischer Sympathie geschriebene Problemgeschichte des Kritischen Rationalismus. Die reichliche Manifest- und Traktatliteratur zum Kritischen Rationalismus ist dafür kein Ersatz, wobei ihr apologetischer Charakter und polemischer Stil den geringsten Mangel darstellen, von dem ja jeder an der *Sache* des Popperschen Denkens Interessierte unschwer abstrahieren kann. Es gibt zuviel Plädoyers für und zuwenig Analysen des Kritischen Rationalismus.

II. Zur gegenwärtigen Rezeptionslage der Popperschen Philosophie des Kritischen Rationalismus

Insgesamt gesehen, ist die Rezeptionslage des Kritischen Rationalismus uneinheitlich. In der Resonanz und Akzeptanz Popperscher Doktrinen bestehen große sachliche, räumliche und zeitliche Unterschiede zwischen den maßgeblichen Lehren des Kritischen Rationalismus sowie ihren geographischen und wissenschaftlichen Einflußgebieten. Während der Kritische Rationalismus in einigen Regionen und Disziplinen zur dominierenden Ideologie geworden ist, der man sich nur gegen den Strom schwimmend – unter Inkaufnahme einer mehrheitlich angezweifelten Loyalität gegenüber Grundwerten der Vernunft, Wissenschaft und Demokratie – entziehen kann, hat er in anderen den Durchbruch zur anerkannt „präsenten“ Position, die man nicht undiskutiert übergehen oder ohne weiteres ablehnen kann, nicht geschafft. Das Ergebnis sind teilweise stark voneinander abweichende Karrieren.

Um sich ein einigermaßen differenziertes Bild der gegenwärtigen Rezeptionslage machen zu können, muß man einige vorbereitende Unterscheidungen treffen: innerhalb des Popperschen Ideenguts in systematischer Hinsicht zwischen *Grundkonzeption* (Allgemeinphilosophie, Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, Universalmethodologie) und bereichsspezifischen *Sonderkonzeptionen*, darunter insbesondere der Sozialphilosophie, -methodologie und -technologie; in entwicklungsgeschichtlicher Hinsicht zwischen historischer *Ausgangsposition* und derzeitiger *Endposition*; in räumlicher Hinsicht zwischen *internationaler Szene* (mit angloamerikanischem Herd) und mehr oder weniger „nationalen“ *Sonderszenen* oder Subkulturen, vor allem des deutschen Sprachgebiets.

1. Die angloamerikanische Szene: internationale Dominanz der Wissenschaftstheorie

Unbeschadet der ideengeschichtlichen Tatsache, daß *Popper* mit seinem *sozialphilosophischen* Hauptwerk „The Open Society and Its Enemies“ (1945) den internationalen Durchbruch schaffte, ist in der angloamerikanischen Szene die Wissenschaftstheorie der „Logik der Forschung“ (1935) von Anfang an der systematische Ausgangspunkt gewesen und spätestens nach der englischen Neuauflage „The Logic of Scientific Discovery“ (1959) zum bleibenden Schwerpunkt des Popperschen Denkens geworden, aus dem allmählich, dokumentiert in den Aufsatzbänden „Conjectures and Refutations“ (1963) und „Objective Knowledge“ (1972), die Philosophie des Kritischen Rationalismus hervorgegangen ist. Das wird durch die kürzliche Veröffentlichung des Frühwerks „Die beiden Grundprobleme der Erkenntnistheorie“ (1979; verfaßt zwischen 1930 und 1933) bestätigt, in dem die sozialphilosophische Problematik noch keine Rolle spielt.

Die gegenwärtige Rezeptionslage des Kritischen Rationalismus auf der internationalen Ebene stellt sich wie folgt dar:

(1) Das Schwergewicht liegt eindeutig auf der *Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie*, der andere Anwendungsgebiete *Popperscher* Ideen den Rang der Führungsdisziplin seines Denkens nicht streitig machen können.

(2) Als Wissenschaftstheorie nimmt der Kritische Rationalismus in erster Linie thematischen Bezug auf die *Wissenschaft*, vornehmlich auf die neuzeitlichen Erfahrungswissenschaften von der Natur mit der mathematischen Physik an der Spitze, mit sekundärer Bezugnahme einerseits auf die Formalwissenschaften (der formalen Logik durch *Popper* selbst, der Mathematik durch *Lakatos*) und die Sozialwissenschaften (wiederum durch *Popper* selbst sowie *Watkins*). Damit verglichen bleiben weitere Bezüge – wie etwa auf Theologie durch *Bartley* und Anthropologie durch *Jarvie* – episodisch. Diese Gewichtsverteilung kommt auch soziologisch in den überwiegend mathematisch-naturwissenschaftlich geprägten intellektuellen Sozialisationsmustern (von *Popper* trotz seines atypischen Psychologiestudiums, *Lakatos*, *Agassi*, soweit zugehörig auch *Feyerabend*) und institutionell in den Universitätspositionen der international führenden Vertreter zum Ausdruck.

(3) Beim Ansatz auf die Wissenschaft entscheidet sich *Popper* innerhalb des sich anbietenden Dreipunkt-Orientierungssystems wissenschaftserzeugender, -bestimmender oder repräsentierender kulturell-kognitiver *Werte* (Zwecke, Ziele), logisch-sozialer *Regeln* (Methoden und Maximen) und wissenschaftlicher *Resultate* (Theorien insbesondere) für die in der modernen Wissenschaftstheorie fast einhellig vorherrschende *Regelorientierung* einer zu entwickelnden Methodik der wissenschaftlichen Erkenntnis. Die Wissenschaftstheorie des Kritischen Rationalismus ist im Kern Methodenlehre ursprünglich nur der Erfahrungswissenschaften, dann auch der Formal- und Sozialwissenschaften, schließlich als allgemeinphilosophische Konzeption der Regelrationalität universalisierte Methodologie des menschlichen Problemlösungsverhaltens überhaupt. Aber auch in umfassendster Verallgemeinerung und ausgreifendster Anwendung bleibt die *Poppersche* Wissenschaftstheorie regelorientiert, operiert wissenschaftstheoretisch in der Wissenschaft mit Methoden. Darauf ist und bleibt sie eingerastet. Wissenschaftskritik ist für *Popper* deshalb in erster Linie Methodenkritik am Regelsystem des wissenschaftlichen Erkennens, nicht etwa Ideologiekritik an den zugrunde liegenden Werten.

(4) Inhaltlich gesehen und als philosophische Lehre auf eine „Doktrin“ gebracht, ist diese Wissenschaftstheorie eine Erkenntniskonzeption für die Wissenschaft nach dem *Prinzip Kritik*. Das ist *Poppers* Leitfaden für die wissenschaftliche Erkenntnis, letztlich für alle dem wissenschaftlichen Rationalisierungsprozeß unterworfenen Problembereiche. Rationalisierung eines Feldes nach dem Prinzip Kritik bedeutet in der Sicht des Kritischen Rationalismus zweierlei: erstens, daß für die Gestaltung und Entwicklung *dem Erkennen die Führungsleistung* der Innovation und *der Kritik die Kontrollfunktion* der Fehlerelimination zugeschrieben werden (vgl. Spinner 1979). „Rational“ im *Popperschen* Sinne ist deshalb, was erkenntnisgeleitet und kritikkontrolliert ist.

Führung durch Erkenntnis besagt, daß Denken vor Handeln kommt, dieses sich auf nomologisches Wissen stützt und – die beste natürlich, soweit verfügbar – Theorie die Praxis leitet. Regelrationalität der Erkenntnis, *eine* Ausprägung der prinzipiellen Rationalitätskonzeption abendländischer Grundsatzvernunft im Gegensatz zum okkasionellen Rationalismus *Carl Schmitts* oder *Feyerabends* (vgl. Spinner 1980b), verlangt, daß die kognitiven Innovationen in Gestalt neuer theoretischer Problemlösungsvorschläge *vorher* aufgestellten („preestablished“) *allgemeinen* Regeln (Kriterien, Methoden, Normen) unterworfen werden, wenn nicht im Ablauf so doch zumindest im Ergebnis des Erkenntnisprozesses. Desgleichen hat sich das Handeln zwecks Rationalisierung an den natürlich ebenfalls *vorher* erkannten *allgemeinen* Zusammenhängen (Gesetzen, Theorien) des fraglichen Sachgebiets auszurichten, selbstverständlich unter Berücksichtigung der besonderen Randbedingungen.

Kontrolle mittels Kritik ihrerseits umfaßt wiederum ein Doppeltes: *Kritikbefähigung* auf der einen Seite (bei den Individuen Kompetenz; bei den kritischen Instanzen oder „Falsifikationsmöglichkeiten“ Widerlegungskraft) und *Kritikzugänglichkeit* auf der anderen Seite (Falsifizierbarkeit der Theorien; Offenheit der subjektiven Geisteshaltung und der objektiven Gegebenheiten – Traditionen, Institutionen, Organisationen, etc. – für widerlegende Gegeninformation und korrigierende Gegenargumentation). Ersteres bedeutet aber meines Erachtens weit mehr als die „kritische Einstellung“, letzteres für gesamtgesellschaftliche Verhältnisse mehr als Demokratie. Die kritische Einstellung als solche befähigt noch nicht zur Kritik, und Demokratie macht die sozialen und politischen Gegebenheiten noch nicht sehr kritikzugänglich, d.h. durch Kritik korrigierbar.

Indem der Kritische Rationalismus auf das Prinzip Kritik setzt, hat er, federführend mit seiner Wissenschaftstheorie, eine *Option* gemacht und sich eine Chance eröffnet, die nach seinem Selbstverständnis als (Wissenschafts- und Gesellschafts-) *Theorie für die Praxis* durch eine taugliche Philosophie oder Methodologie des Prinzips Kritik einzulösen wäre. Bei dieser Gelegenheit kann beiläufig ein Hundertbüchermißverständnis Kritischer Rationalisten ein für allemal ausgeräumt werden. Mit dieser Option – gleichgültig, wie weit sie geht – wird der Kritischer Rationalismus nicht schon *kritischer* Rationalismus, sondern allenfalls Rationalitätsauffassung nach Maßgabe des Leitprinzips Kritik: eine philosophische Doktrin also, die so unkritisch sein kann wie jede andere auch. Das Attribut „kritisch“ ist ein Leistungsprädikat, das sich der Kritische Rationalismus erst verdienen muß, der natürlich, für jedermann ersichtlich, auch aus dem geistigen Stoff gemacht ist, der sich dogmatisieren läßt. Das immer prekäre Verhältnis zwischen einer Theorie vom Prinzip Kritik und einer kritischen Theorie läßt sich nicht definitorisch regeln.

(5) Herausgekommen ist dabei für den Kritischen Rationalismus zweierlei: *Popper* hat mit seiner Wissenschaftstheorie die *Maßstäbe gesetzt* – wie gesagt: die Maßstäbe Kritischer Rationalität oder Rationaler Kritik, nicht unbedingt kritischer Vernunft oder vernünftiger Kritik –; er selbst und andere haben davon ausgehend *Fortschritte gemacht*, auch und gerade in konzeptioneller Hinsicht. *Feyerabends* „Theo-

retischer Pluralismus" und Lakatos' „Methodologie der wissenschaftlichen Forschungsprogramme" bringen wesentliche Weiterentwicklungen der Popperschen Wissenschaftskonzeption des teils konsequent erweiterten (vgl. Spinner 1980, 47 ff.), teils realistisch eingeschränkten Prinzips Kritik. Die Wissenschaftstheorie des Kritischen Rationalismus ist in den nunmehr rund 50 Jahren ihres Bestehens auf der internationalen Ebene nicht stehengeblieben, auch wenn die Abkehr *Feyerabends* vom Pluralismus und der Tod *Lakatos'* zwangsläufig Entwicklungseinbußen nach sich zogen. Daß *Popper* selbst für die beiden wichtigsten Neukonzeptionen seines Ansatzes durch Schüler und Kritiker wenig Verständnis aufbringt, ist subjektiv verständlich, aber objektiv unbeachtlich. Die Entwicklung des wissenschaftstheoretischen Denkens geht mit Respekt und Recht darüber hinweg.

Diese Eigenheiten des internationalen Kritischen Rationalismus bedürften – Punkt für Punkt – der Untermauerung durch die geschichtlichen und systematischen Einzelheiten sowie, im Grundsatz wie im Detail, eingehender Diskussion: nach meiner eingangs erläuterten Vorstellung insbesondere unter dem Gesichtspunkt von Chancen und Handikaps, Spielräumen und Gestaltungsmöglichkeiten. Punkt (3) *pars pro toto* genommen, müßte problematisiert werden, wie die Regelerorientierung der Wissenschaftstheorie die Chance zur Aufstellung eines Methodenkanons der Wissenschaft – und damit zur eigenen Etablierung als eigenständiger Fachdisziplin „Methodologie" – eröffnet, warum sie aber dadurch die „Wirklichkeit" der Wissenschaft, nämlich Forschung und Erkenntnisresultate, zunehmend aus dem Blick verliert. (Diese bedenkliche Konsequenz thematisiert zu haben, muß *Feyerabends* Wissenschaftstheoriekritik ungeachtet aller Maßlosigkeiten zugestanden werden.) So hat die regelerorientierte Wissenschaftstheorie die Geschichte und Gegenwart der Wissenschaft und damit einen Großteil ihres ureigenen Untersuchungsgegenstandes souverän ignoriert, um stattdessen die „methodologische Pestilenz" auszubreiten, gegen die sich *Max Weber* vorahnend schon 1913 wandte (vgl. Baumgarten 1964, 139). Ironischerweise bedeutete für *Popper* die Beschäftigung mit der sozialphilosophischen Thematik den „Wendepunkt" (*Popper* 1979, 167), der ihn der Geschichte im allgemeinen und vielleicht auch der Wissenschaftsgeschichte im besonderen näherbrachte, die er von da an allmählich in seine Überlegungen einbezog, ohne jedoch die Regelerorientierung aufzugeben.

Mit der Option auf das Prinzip Kritik als Leitfaden der Rationalisierung hat die Wissenschaftstheorie *Poppers* die Weichen für den Kritischen Rationalismus gestellt, zunächst im Hinblick auf die „wissenschaftliche" Auffassung der Erkenntnis und den damit verbundenen Aufbau der Wissenschaft. Nun hat aber *Popper* unter demselben Gesichtspunkt auch eine *Sozialphilosophie* konzipiert und ihr dabei über die grundsätzliche, allgemeinphilosophische und -wissenschaftliche Weichenstellung hinaus als *Besonderheiten* für den soziopolitischen Problembereich folgende Züge mitgegeben, die als konstruktive *Antworten* des Kritischen Rationalismus auf bestimmte, die Vernunft, Wissenschaft, Demokratie, Humanität, Freiheit destruierende Herausforderungen seiner Zeit (um 1940) gedacht sind:

(1) Die erkenntnistheoretische Ausgangsposition der Wissenschaftsphilosophie wird für die Sozialphilosophie laut *Poppers* – allerdings nicht immer konsequent eingelöstem – Anspruch voll übernommen: das Prinzip Kritik als philosophisches Leitmotiv, die Regelorientierung als operativer Ansatzpunkt, etc. Für die Sozialwissenschaft ergibt sich daraus die Besonderheit, wissenschaftlich nichts Besonderes zu sein. In *Poppers* Sicht gibt es keine besondere sozialwissenschaftliche Methode (vgl. Popper 1965, speziell 102 ff.). Damit soll die methodische Einheit der Wissenschaft und die operative Einheitlichkeit des Kritischen Rationalismus – als einer Philosophie, die den Hebel gezielt am Methodengelenk der Erkenntnis ansetzt, das bei anderen Konzeptionen besonders schwach und bei der eigenen Position besonders stark ausgebildet erscheint – gewahrt bleiben. Folglich gibt sich die *Poppersche* Sozialphilosophie, soweit sie kritisch sein will, betont *methodenkritisch*; und soweit sie konstruktiv sein will, *methodenkonstruktiv*. So faßt *Popper* auf der einen Seite den Marxismus als „fundamentally, a method“ (Popper 1962II, 84) auf, an der primär Methodenkritik zu üben ist, während er dem Marxismus die Wertposition einer „truly humanitarian movement“ (a.a.O., 81) ausdrücklich zugesteht. Desgleichen werden auf der anderen Seite auch Demokratie, Offene Gesellschaft, ja das „Leben“ selbst als Methoden des Problemlösens angesehen, für die *Popper* methodische Rekonstruktionen im Sinne des Kritischen Rationalismus vorschlägt (vgl. Popper 1962I, 1 et passim). Insoweit praktiziert *Popper* auch in seiner Sozialphilosophie streng und nahezu ausschließlich seinen regelorientierten wissenschaftstheoretischen Methodismus der auf alles und jedes anzuwendenden einheitlichen „wissenschaftlichen Methode“.

Das ist *Poppers* Antwort auf die Herausforderung des *Irrationalismus* der sozialphilosophischen „Romantik“, die gegen die Vernunft aufsteht, und gegen den *Historizismus*, der die Wissenschaft aufhebt, indem er Prognosen durch Prophetie ersetzt.

(2) Die philosophische Ausgangsposition wird von *Popper* in der Sozialphilosophie ethisch und wohl auch etwas ideologisch unterlegt durch die politische Grundeinstellung des *Liberalismus* – eines sehr progressivistischen, emanzipatorischen, intellektuellen Liberalismus, der „Selbstbefreiung durch das Wissen“ (Popper 1961) auf seine Fahnen geschrieben hat. Zu diesem Zweck verbindet *Popper* das erkenntnistheoretische Prinzip Kritik „direkt“ (Popper 1965, IX) mit der politischen Wertorientierung der Freiheit. Aus der lediglich sachdienlichen wissenschaftlichen Methode wird damit in der Sozialphilosophie eine verbindliche moralische Maxime: „... die kritische Einstellung ist Pflicht“ (Popper 1965, IX). Das ist eine beachtliche sozialphilosophische Verschärfung des wissenschaftstheoretischen Ausgangsgedankens *Poppers*. Es besteht Kritikpflicht. Damit ist ein moralischer Maßstab in die Sozialphilosophie eingeführt, an dem sich der Kritische Rationalismus messen lassen muß.

Das ist *Poppers* Antwort auf die Herausforderung – vom Totalitarismus einmal abgesehen, in dem er den Freiheits- und Fortschrittsfeind Nr. 1 sieht – des Konservativismus der deutschen Philosophie, die in seinen Augen mit Ausnahme *Kants* die

politische Freiheit des Individuums unter Wert abhandelt, sowie der deutschen Geschichte und Politik, in der sie ebenso abschätzig gehandelt wird (wie unabhängige Zeugen nachdrücklich bestätigen; vgl. zum Beispiel Craig 1978, S. 491 ff.).

(3) Damit hängt eine für die deutsche Rezeption des Kritischen Rationalismus besonders bedeutsame Eigenheit der *Popperschen* Sozialphilosophie zusammen: ihre polemische, stellenweise bis zur Antiphilosophie gesteigerte „antimetaphysische“ *Frontstellung gegen die deutsche Philosophie*, soweit sie in wissenschaftstheoretischer Sicht im Vergleich zur Erfahrungswissenschaft als romantische Sozial- und Geschichtsmetaphysik erscheint. Und wenig an der deutschen Sozial- und Politikphilosophie erscheint *Popper* nicht so, unverständlicherweise nicht einmal die Wissenschaftslehre *Max Webers* (vgl. Popper 1962I, 216), während er dessen substantielle Soziologie gleich ganz außer Betracht läßt.

Dieser Zug der *Popperschen* Sozialphilosophie ist offenkundig, der politische Grund dafür wohlbekannt, die Konsequenzen für die Rezeptionslage des Kritischen Rationalismus dagegen weniger. *Popper* wollte mit seinem sozial- und politikphilosophischen Werk einen persönlichen Kriegsbeitrag gegen *Hitler* leisten (vgl. Popper 1979, 163). Im weiteren Zusammenhang war es seine Antwort auf die Herausforderung des *Totalitarismus* – faschistischer wie kommunistischer Prägung – der Gegenwart. Aufgrund seiner fragwürdigen Regressionsthese des Totalitarismus, die in einer nicht einmal unter den eigenen Voraussetzungen schlüssigen Weise (vgl. die Darstellung und Kritik in Spinner 1978I, 406 ff.) den philosophischen „Feinden“ der Offenen Gesellschaft eine geistige Schlüsselrolle zuweist, sah sich *Popper* gezwungen, seinen Kriegsbeitrag dadurch abzuleisten, indem er an erster Stelle *diesen* den Krieg erklärte: im Falle des Nationalsozialismus nicht nur der „romantischen Reaktion von Fichte, Schelling und Hegel“ (Popper 1962II, 21), sondern fast der gesamten deutschen philosophischen Tradition bis zu *Jaspers* und *Heidegger* – ausgenommen *Kant*, den er aus dem deutschen geschichtlichen Kontext herauslöste, um ihn als Kronzeugen gegen seine Nachfolger aufzubauen. Das alles ist nicht mehr aktuell, auch wenn *Popper* sich befremdlicherweise durch keine noch so stichhaltige Kritik (zu *Hegel* vgl. etwa Kaufmann 1960, Kap. 7) zur Überprüfung seiner Position veranlaßt sah. Selbst sein für Wissenschaftstheoretiker und Sozialwissenschaftler verständliches Anliegen, mit der „Hegelei“ in Sozialphilosophie und -wissenschaft aufzuräumen, macht *Poppers* weit überdehnte Frontstellung und überzogene Polemik nicht sachdienlicher. Denn die von ihm beabsichtigte wissenschaftstheoretische Klärung der Fronten im Interesse wissenschaftlich überprüfbarer und politisch verantwortungsbewußter Sozialforschung hat *Max Weber* im Rahmen der deutschen Denktradition unvergleichlich gründlicher, nachhaltiger und dabei auch generöser besorgt: „Zwei Wege stehen offen: Hegel oder – unsere Art die Dinge zu behandeln“ (Brief an *Franz Eulenburg* vom 11. Mai 1909, zitiert nach Bruun 1972, 39; Hervorhebung im Original).

Wirksam und aktuell dagegen sind die Folgen dieser unnötigen, unglückseligen Frontstellung: die *Verschließung* der *Popperschen* Sozialphilosophie weit über

das bei seiner Wissenschaftstheorie feststellbare und hier schon beklagenswerte Ausmaß gegenüber kritisierten und kritisierenden Standpunkten, von denen man so nichts aufnehmen und produktiv verarbeiten kann. Damit hängt meines Erachtens die mangelnde Integrationsfähigkeit – man kann auch sagen: die Lernunfähigkeit – des Kritischen Rationalismus zusammen, wobei dahingestellt sein mag, was Grund und was Folge ist. Das ist in meinen Augen die größte Schwäche der *Popperschen* Philosophie und der hauptsächliche Grund für den Entwicklungsstillstand der Sozialphilosophie. *Habermas* zum Gegenbeispiel hat die bürgerliche Psychoanalyse für die Kritische Theorie fruchtbar gemacht, als die ursprünglich in sie eingebaute marxistische Politische Ökonomie nicht mehr wissenschaftlich weiterzuführen schien. Es gibt keinen vergleichbaren Vorgang der kognitiven Interpenetration in der Sozialphilosophie des Kritischen Rationalismus, wohl dagegen in seiner Wissenschaftstheorie auf der internationalen Szene: der Einbau der platonischen Dreiwelten-Lehre und der Evolutionstheorie durch *Popper* selbst; des vordem ausgeschlossenen Konventionalismus und Exhaustionismus durch *Lakatos*; des Pluralismus und *Kubnscher* Elemente durch *Feyerabend*.

(4) Schließlich hat *Popper* die Sozialphilosophie in praktischer Ausrichtung von vornherein *sozialtechnologisch* angelegt, was ihr in der Anwendung einen positivistischen Einschlag gibt und sie auch theoretisch merklich positivistischer erscheinen läßt als die vergleichsweise unpositivistische Wissenschaftstheorie des Kritischen Rationalismus.

Das war *Poppers* Antwort auf die Herausforderung des *Utopismus* revolutionären Denkens in Sachen Praxis und Politik, wozu sinngemäß auch das reaktionäre zu rechnen wäre, denn „der *status quo* erweist sich als das illusionärste aller Ziele“ (*Riesman* 1958, 318; Hervorhebung im Original).

Dies ist *Poppers* ursprüngliche Weichenstellung für die Sozialphilosophie des Kritischen Rationalismus. Nicht nur an dieser Weichenstellung, sondern an der ganzen theoretischen Konzeption hat sich bis heute – im Verlauf von bald einem halben Jahrhundert seit der gedanklichen Erstfassung und Ausarbeitung „zwischen 1935 und 1943“ (*Popper* 1979, 43) – nichts von Bedeutung geändert. *Popper* selbst hat mit der Publikation seines sozialphilosophischen Hauptwerks 1945 die Entwicklungsarbeit daran eingestellt; spätere Zusätze (insbesondere in *Popper* 1962II, 369ff.; bezeichnenderweise in die deutschen Ausgaben nicht übernommen, als wären sie unbeachtlich, was sie in der Tat jedoch keineswegs sind!) bringen Verdeutlichungen und Verteidigungen der Ausgangsposition, aber keine Weiterentwicklungen. So bietet seine Sozialphilosophie in konzeptueller Hinsicht heute grundsätzlich dasselbe Bild wie damals, mit denselben Problemstellungen und Problemlösungen, ohne Fortschreibung für die veränderte Problemsituation nach dem Zweiten Weltkrieg. Nur die Probleme sind von *Poppers* Ausgangspunkten fortgeschritten. Nichts könnte praktisch die Dominanz der Wissenschaftstheorie gegenüber der Sozialphilosophie im internationalen Kritischen Rationalismus besser belegen als diese einseitige Erfolgsbilanz – gemessen an der philosophischen Anstrengung des Begriffs und der wissenschaftlichen Entwicklung der Theorie, nicht an der Zahl der Publikatio-

nen zum Thema, die ein verzerrtes Bild ergibt, da *Popper* und seine Schüler es an unermüdlich wiederholten Plädoyers für seine stehengebliebene Sozialphilosophie auch weiterhin nicht fehlen ließen.

Soweit, vorbehaltlich der notwendigen Ergänzungen und unvermeidlichen Korrekturen durch die ideengeschichtlichen Details, zur internationalen Karriere des Kritischen Rationalismus, deren vorläufige Schlußbilanz nun noch aufzustellen ist. Als Wissenschaftstheorie und Sozialphilosophie hat der Kritische Rationalismus für seine Lehre vom Prinzip Kritik und die damit verknüpfte allgemeine Rationalitätskonzeption, seine universelle Methodologie und praktische Technologie des fortschrittlichen Problemlösens sowie seine spezifischen Konzeptionen zur Sache von Wissenschaft und Gesellschaft in Gestalt inhaltlich ausgearbeiteter Theorien mit konkreten Problemlösungsvorschlägen nach *Poppers* Bestimmung drei bevorzugte Bezugspunkte, an die unter allen Umständen Anschluß zu gewinnen und auf Dauer zu halten ist: erstens die *Philosophie*, zweitens die *Naturwissenschaft* mit der Physik an der Spitze der modernen Erfahrungswissenschaft, drittens die *Sozialwissenschaften*. Obgleich darin eingeschlossen, füge ich im Hinblick auf die deutsche Rezeption gesondert hinzu: viertens, die *Soziologie und empirische Sozialforschung* als derzeitiger Ausprägung der Wissenschaft von der Gesellschaft, um die es ja in *Poppers* Sozialphilosophie so oder so auch geht. Nach Lage der Dinge bedeutet das in der praktischen Durchführung im ersten Punkt Anschluß an die akademische Philosophie, im zweiten an die Geschichte der naturwissenschaftlichen Erkenntnis, im dritten an den gegenwärtigen Stand der sozialwissenschaftlichen Erkenntnis sowie dadurch wenigstens mittelbaren oder im direkten sozialphilosophischen Durchgriff sogar unmittelbaren Kontakt zur sozialen Realität. Eine Ortsbestimmung in diesem Vierpunktraaster würde meines Erachtens gute Auskunft über die gegenwärtige Lage des Kritischen Rationalismus geben. Die Auskunft wäre unvollständig, für die hier verfolgte Fragestellung aber genügend aufschlußreich.

Für den internationalen Kritischen Rationalismus ergibt das folgende Bilanz: Zum ersten ist er in der westlichen Philosophie präsent, in der angloamerikanischen stellenweise sogar dominant. Zum zweiten hat er bei *Popper* selbst wenigstens punktuellen, unter *Lakatos* auf breiter Front und bei *Zabar* engsten Kontakt zur neueren Naturwissenschaft gefunden und gehalten. Zum dritten hat er den von *Popper* seinerzeit hergestellten Anschluß an einige Traditionen sozialwissenschaftlichen Denkens (der Nationalökonomie vor allem, vermittelt durch *Hayek*) bald wieder verloren und für die neuere Entwicklung nicht wiedergefunden. Zum vierten Bezugspunkt hat der Kritische Rationalismus unter *Popper* nie ernstlich Anschluß gesucht und vom Anfang bis heute keinen Kontakt gehabt. Die Schmalspurrezeption von *Max Weber* als Wissenschaftstheoretiker der Sozialwissenschaften – oder noch enger als Idealtypiker und Verstehensmethodiker – im angloamerikanischen Popperianismus ist dafür symptomatisch. In diesem Punkt hat die Rezeption auch keinerlei Nacharbeit geleistet, um *Poppers* Versäumnisse auszugleichen.

2. Die deutsche Szene: nationale Dominanz der Sozialphilosophie

Wenn man den internationalen Lauf der Dinge als den von *Popper* im wesentlichen so gewollten und von der Londoner Schule (in alphabetischer Reihenfolge der hier einstudierten ersten Generation: *Agassi*, *Bartley*, *Lakatos*, *Watkins*, als Irrgast auch *Feyerabend*) unter seiner Anleitung – deren antikritischer Konformitätsdruck zunehmend Gegenreaktionen auslöste, die zu den produktivsten Weiterentwicklungen führten – aktiv mitgestalteten Normalfall ansieht, erweist sich im Vergleich dazu die direkt daran anschließende deutsche Karriere des Kritischen Rationalismus in vieler Hinsicht als eine so ursprünglich wohl kaum beabsichtigte *Sonderentwicklung* insbesondere aufgrund folgender *Besonderheiten der deutschen Rezeption*:

(1) Das *Thema* der deutschen Rezeption ist nach ausgesprochener Absicht federführender Rezipienten der ersten Stunde (vgl. Albert 1960) durchaus die „ganze“ Philosophie des Kritischen Rationalismus in voller Bandbreite der internationalen Problemlage. Über den Umfang der praktischen Rezeption, die Intensität der philosophischen Reflexion und die Schwerpunktbildung der wissenschaftlichen Applikation ist damit noch nichts gesagt. Dabei ist die Wissenschaftstheorie *Poppers* mit ihren beachtlichen Weiterentwicklungen zwar grundsätzlich vollinhaltlich, aber inhaltlich nur grundsätzlich vom deutschen Kritischen Rationalismus rezipiert worden, so daß sie im ersten Rezeptionsstadium vergleichsweise *diffus* geblieben ist – ein auffälliger Zug an dieser *Wissenschaftslogik*, von dem sich der deutsche Popperianismus bis heute nicht völlig befreit hat. Darauf geht meines Erachtens die bezeichnende Tatsache zurück, daß unhaltbar gewordene Lehren des Kritischen Rationalismus (wie etwa das ursprüngliche Testmodell mit seiner Annahme eindeutiger und praktisch endgültiger Falsifikationen; die Approximationstheorie der Wahrheit; die Konzeption des *piecemeal engineering*; u.a.) sich hierzulande erheblich länger in der Diskussion halten konnten.

(2) Der *Inhalt* der Rezeption ist eng in der Doktrin und breit in der Anwendung: in beider Hinsicht folgt sie *Poppers* Vorbild und bleibt hinter der internationalen Weiterentwicklung zurück, die den Kritischen Rationalismus bald weniger eng auslegte und aufgrund des vorherrschenden Selbstverständnisses als Wissenschaftstheorie weniger breit anwandte. Über die Berechtigung der einen oder anderen Entwicklung ist damit selbstverständlich noch nichts gesagt. In Verbindung mit den folgenden Eigenheiten der deutschen Rezeption ergibt sich daraus aber bereits eine Schwerpunktbildung in bestimmter Ausrichtung.

(3) Denn die akademischen *Träger* der deutschen Rezeption sind fast ausnahmslos von Haus aus *Sozialwissenschaftler*, denen es vor allem darum geht, die Lehren des Kritischen Rationalismus – als Philosophie, Epistemologie und Methodologie; als Wissenschaftstheorie und Sozialphilosophie – für ihre Studienfächer nutzbar zu machen. Daran hat sich bis heute nicht viel geändert. An den bundesrepublikanischen Universitäten ist der Kritische Rationalismus erstmals zunächst an sozialwis-

senschaftlichen Fakultäten „institutionalisiert“ worden und mit deren Fächern in engere Berührung gekommen, die sich im deutschen Sprachgebiet als bester Resonanzraum erwiesen. So hat Poppers Denken in den Sozialwissenschaften – vor allem der Ökonomie und Soziologie, inzwischen aber auch der Pädagogik, Psychologie und einiger Nachbarwissenschaften – seine weitaus stärkste Bastion gewonnen und zumeist auch halten können, sei es in „formaler“ Anwendung als *Wissenschaftslehre der Sozialwissenschaften* (vgl. die Übersicht in Albert 1967), sei es in „materialer“ Anwendung als inhaltliche *Sozial-, Polit- und Geschichtsphilosophie*. Nicht als „reine“ oder naturwissenschaftlich vorprogrammierte Wissenschaftstheorie, die Poppers Methodologie ursprünglich ausschließlich gewesen und später überwiegend geblieben ist, wurde der Kritische Rationalismus im deutschen Sprachgebiet rezipiert, sondern als sozialwissenschaftlich ausgerichtete Wissenschaftstheorie oder gleich als angewandte Sozialphilosophie, -methodologie und -technologie.

Der gedanklichen Schwerpunktbildung des deutschen Kritischen Rationalismus im Rahmen der sozialphilosophischen und sozialwissenschaftlichen Problematik entspricht also die institutionelle Einordnung der meisten deutschen Kritischen Rationalisten in Fakultäten der Sozialwissenschaften im weiteren Sinne. In den traditionell geprägten philosophischen Fakultäten hat Poppers Philosophie dagegen bis heute nur ausnahmsweise Fuß fassen können, wobei insbesondere, nicht ohne Vorbehalte hinsichtlich ihres früher oder jetzt abweichenden Standpunktes, *Ernst Topitsch* (Heidelberg/Graz), *Hans Lenk* (Karlsruhe) und *Gerard Radnitzky* (Bochum/Trier) genannt werden könnten.

(4) Nach der vorherrschenden *Art* der praktischen Verwendung und produktiven Verarbeitung ist die deutsche Rezeption stark *anwendungsbezogen* – der bereits erwähnten akademischen Trägerschaft gemäß hauptsächlich auf die sozialwissenschaftliche Thematik. In dieser extensiven Diversifikation ausgreifender Anwendungen der im wesentlichen unveränderten philosophischen Grundkonzeption geht der deutsche Kritische Rationalismus über den international erreichten Anwendungsstand deutlich hinaus. Über die Berechtigung und Fruchtbarkeit der deutschen Schwerpunktbildung ist damit wiederum noch nichts gesagt. Gerade deshalb ist ausdrücklich zu betonen, daß diese historische Feststellung keine wissenschaftstheoretische Abwertung bedeutet. Denn nach meinem Wissenschaftsverständnis sind neue praktische Applikationen einer Theorie (oder Metatheorie) auf bislang damit unbeackertem Problemfeld neuen theoretischen Konzeptionen wissenschaftlich grundsätzlich gleichrangig. In beiden Fällen handelt es sich um innovative Schritte über den vorgegebenen Ausgangspunkt hinaus, für deren Bewertung nicht die Art, sondern das Ausmaß des Neuen entscheidend ist.

(5) Vielleicht mehr als alles andere ist die deutsche Rezeption geprägt – und meines Erachtens geschädigt – durch den Umstand, daß sie dem Kritischen Rationalismus den intellektuellen Durchbruch zum akademisch anerkannten, institutionell etablierten Standpunkt *gegen Widerstand* erkämpfen mußte: gegen die wirklichen oder vermeintlichen Widerstände eines wissenschaftlichen und philosophischen Tradi-

tionalismus an den wissenschaftstheoretisch unaufgeklärten deutschen Universitäten, insbesondere an den für besonders rückständig gehaltenen geistes- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten, konkret manifestiert als logische Unkenntnis, wissenschaftstheoretische Gleichgültigkeit und philosophische Abneigung gegenüber den liberalen Grundwerten, prokritischen Grundregeln und betont progressiven Rationalitätsforderungen, wie sie sich für die Kritischen Rationalisten der ersten Stunde aus der *damaligen* deutschen Auslegung der *Popperschen* Philosophie ergaben.

Diese tief empfundene, mit frühen Frustrationen und nicht geringeren späteren Erfolgserlebnissen verbundene Erfahrung intellektueller und institutioneller Resistenz gegen das Neue des *Popperschen* Wissenschafts- und Weltbildes legte dem deutschen Kritischen Rationalismus ein Zwillingsprodukt in die Wiege: Erstens die notorische, anfangs von seiten der Popperianer aufs Äußerste verschärfte, heute immer noch und nunmehr auf *beiden* Seiten zumindest unterschwellig wirksame *Frontstellung* anglosächsischer gegen deutsche Philosophie (*Kant*, wie gesagt, ausgenommen), polemisch zugespitzt auf die philosophische Kampfstellung „Kritischer Rationalismus versus geisteswissenschaftliche Tradition“ in Philosophie und Sozialwissenschaften. Zweitens, in Rückanwendung auf die eigene Konzeption, die Aufstellung der Begriffe, Theorien und Doktrinen – in Reih’ und Glied sozusagen – im frontalen Aufmarsch gegen eine Welt von Meinungsfeinden, wodurch das zentrale *Prinzip Kritik* in der praktischen Auseinandersetzung langsam aber sicher vom analytischen Instrument mit wissenschaftlicher Funktion zum polemischen Kampf begriff mit wissenschafts- und allgemeinpolitischer Funktion verkommen ist. Die bereits erwähnte *diffuse* Natur der *Popperschen* Wissenschaftstheorie in der maßgeblich gewordenen deutschen Wiedergabe hängt meines Erachtens mit dieser zunächst ganz unscheinbaren, von Kritischen Rationalisten entschuldigend für eine bloß äußerliche Frage des „Temperaments“ erklärten Problemverzerrung zusammen.

Die Folgen waren ebenfalls von doppelter Art. Die Frontstellung des deutschen Kritischen Rationalismus gegen die deutsche geisteswissenschaftliche Tradition und gegen die „traditionelle Philosophie“ überhaupt, wobei anders als bei *Popper* zunächst nicht einmal *Kant* ausgenommen wurde, provozierte auf der anderen Seite prompt eine ebenso vehemente *Reaktion aus Ressentiment*, sobald sich der Kritische Rationalismus eine Blöße zu geben schien und die Gelegenheit zum Gegenschlag günstig war (vgl. Vollrath 1969; ein noch ausfälligeres, als Problemlösungsbeitrag belangloses Pamphlet gleicher Stilart wurde gegen Spinner 1977 aus kritikgeschützter Stellung vorgebracht und damit dokumentiert, wie weit der Maßstabsverlust des Kritischen Rationalismus inzwischen auch die Gegenseite erfaßt hat; dazu kommen noch unzählige philosophische Revanchismen kleineren Kalibers gegen den Kritischen Rationalismus und die moderne Wissenschaftstheorie schlechthin, die nur als Belege zum Thema des Untertitels von Interesse sind). Diese vorhersehbare Reaktion auf eine von *Poppers* ersten Anhängern vielleicht unnötig provokant inszenierte Herausforderung mußte im institutionellen Rahmen akademischen Philosophierens die Oberhand gewinnen, sobald die Hochkonjunktur der angloamerikanischen *philosophy of science* im deutschen Sprachgebiet abgeklungen war und

der hochschulpolitische Wind in der Bundesrepublik umgeschlagen hatte. Bekanntlich hat uns das letzte Jahrzehnt genau diese Entwicklung auf breiter Universitätsfront gebracht. Von da an hieß es für Kritische Rationalisten, ihre Kritikersprüche in Sachen „traditioneller“ Vernunft und Philosophie, Wissenschaft und Politik möglichst unauffällig einzuholen, auf harmlosere Nebenkriegsschauplätze (wie etwa die Religionskritik, wo heute gegen die *kritische* Theologie ebenso leicht ein Stich zu machen ist wie früher gegen die orthodoxe) auszuweichen oder gegen den Strom zu schwimmen. Das alles gibt es, hat Vorzüge und Nachteile, steht aber hier nicht zur Diskussion.

Mit der Reaktion der traditionellen Philosophie gegen die moderne Wissenschaftstheorie mußte man rechnen und kann damit zur Not auch leben. Objektiv schwerwiegender und für den Kritischen Rationalismus als philosophischer Lehre vom *Prinzip Kritik* ungleich schädlicher erscheint mir eine zweite Konsequenz, die darin besteht, daß der Kritische Rationalismus sich im Zuge dieser Entwicklung – von der obigen Frontstellung her beurteilt: unter den gegebenen Annahmen folgerichtig, aber die Voraussetzungen sind unrichtig und die Schlußfolgerungen unklug – gegen die Kritik von anderen Seiten an der eigenen Position *de facto verschließt*. Damit macht er sich nicht nur des Verstoßes gegen die eigene Forderung rückhaltloser Kritikoffenheit schuldig, sondern verzichtet auf die Nutzbarmachung von Anregungen, Einsichten und Ergebnissen alternativer Philosophien für die Weiterentwicklung der eigenen philosophischen Konzeption. Denn es hat sich inzwischen zur Genüge herausgestellt, daß manche Probleme, zumal ungelöste, in der Philosophiegeschichte vorhergesehen und manche Lösungsvorschläge des Kritischen Rationalismus vorgebracht und nicht grundlos für ungenügend befunden worden sind. Und über die zukünftige Entwicklung – gerade auch der *eigenen* Konzeption – haben Vertreter einer *philosophie ouverte* sowieso nicht allein zu befinden. Aber mit dieser halb als Feststellung, halb als Forderung gemeinten Schlußfolgerung des immerhin nicht zuletzt aus denselben *Popperschen* Ideen hervorgegangenen *Kritischen Pluralismus* tut sich der orthodoxe Kritische Rationalismus schwer.

Diesen Aspekt des *Prinzips Kritik* zu mißachten, bleibt auf Dauer nicht ohne Rückwirkung auf die eigene Position, deren Entwicklung in eine Sackgasse geführt wird, wenn man sie mit welcher Argumentation auch immer wie eine abgeschlossene theoretische Konzeption rezipiert und präsentiert. Denn die „Mißverständnisse“ der anderen sind für das Selbstverständnis wichtig und bestimmen, so oder so, die weitere Entwicklung wesentlich mit. Man lernt aus der Kritik oder man lernt nicht.

Dieser Zug des Kritischen Rationalismus ist umso unverständlicher, als damit eine von *Popper* eingeleitete Fehlentwicklung auch nach dem Wegfall von dessen – letztlich politisch motivierten und subjektiv verständlichen – Gründen in der deutschen Rezeption fortgesetzt wird, obwohl sie die ihr ursprünglich zugrunde gelegte Regressionsthese des Totalitarismus (zur Rekonstruktion vgl. Spinner 1978, 406ff.) nicht aufrechterhält, die zur scharfen Frontstellung gegen die deutsche philosophische Tradition geführt hat. Die bereits bei *Popper* festgestellte geringe Integrationsfähigkeit des Kritischen Rationalismus hinsichtlich abweichender Problemstellungen, neuartiger Lösungsansätze und alternativer Konzeptionen über-

haupt bleibt damit in der vorherrschenden deutschen Rezeption unkritisiert und unkorrigiert.

(6) Schließlich aber nicht zuletzt trägt die deutsche Rezeption die Handschrift *Hans Alberts*, der dazu weit mehr beigesteuert hat als verbale Verdeutlichungen („Immunitisierung gegen Kritik“ anstelle von *Poppers* „konventionalistischen Strategien“) und Traktatliteratur zur Verbreitung der *Popperschen* Selbstattributierung seiner Philosophie als „kritischer Rationalismus“ (vgl. Popper 1979, 53 und 164), wie dessen Begründer in seltsamer Verkennung der Rezeptionslage anzunehmen scheint, zumal gerade diese Art der Anstrengung des Begriffs in seiner Sicht philosophisch belanglos wäre (vgl. Popper 1979, 37).

In Wirklichkeit bedeutet meines Erachtens *Alberts* Arbeit am Kritischen Rationalismus nichts weniger als die Einführung einer neuen Philosophie in den deutschen Sprachraum, und dies bis zur vollen Entfaltung und breiten Anerkennung insbesondere in den Sozialwissenschaften, was als bloße Rezeptionsleistung ohne erheblichen Eigenbeitrag undenkbar wäre. Ich weise auf diesen wichtigen Aspekt ausdrücklich hin, kommentiere ihn aber nicht. Wegen der Besorgnis der Befangenheit enthalte ich mich jeden Urteils über Punkt (6) der deutschen Rezeption. Ich begnüge mich im folgenden damit, meine Sicht der Dinge zu erläutern und überlasse es dem informierten Leser, Übereinstimmungen wie Unterschiede zwischen den Standpunkten festzustellen und sie mit der Unbefangenheit des Unbeteiligten nach eigenen Maßstäben zu bewerten. Wo dieser Punkt der deutschen Rezeption als Element der Situationsbeschreibung zur Sprache gebracht werden muß, weil sonst die historische Rekonstruktion der deutschen Ideengeschichte des Kritischen Rationalismus nicht korrekt wäre, geschieht dies aus selbstverständlicher Chronistenpflicht und in der unpolemischen Absicht einer referierenden Wiedergabe. Darin werden in strikter Enthaltensamkeit des Urteils über Personen lediglich *Positionen* zur Debatte gestellt.

Damit stehen wir heute vor folgender Rezeptionslage des Kritischen Rationalismus im deutschen Sprachgebiet: Während sich der Einfluß *Popperscher* Ideen im Bereich akademischen Philosophierens intellektuell wie institutionell in vergleichsweise engen Grenzen hält und zur Zeit eher im Abnehmen begriffen ist, haben sie in den Sozialwissenschaften als das in weiten Bereichen fast selbstverständlich – und unbeachtlich! – gewordene wissenschaftstheoretische Selbstverständnis für erfahrungswissenschaftliche Theoriebildung nachhaltigen Fuß fassen können, mit der Einschränkung auf das wissenschaftliche *Theoretisieren* über die soziale Welt allerdings. Denn zur *empirischen* Sozialforschung – in gegenwärtig vorherrschender Forschungspraxis als neuartiger Sozialgeschichtsschreibung der Moderne auf der Basis von Massendaten, die mit empirisch-statistischen Methoden unter weitgehendem Verzicht auf erklärende Theorien angegangen werden (vgl. dagegen Zapf 1975) – hat der Kritische Rationalismus bis jetzt keinerlei tragfähige wissenschaftstheoretische Brücke schlagen können, jedenfalls nicht auf der beide Seiten interessierenden Ebene der „Methoden“, worunter sie allerdings sehr Verschiedenes verstehen. Hier besteht nach wie vor eine mit Recht beklagte „*ungeheure Kluft*“ (Stegmüller 1973,

1 und 16; Hervorhebung im Original), deren Überbrückung eine der vordringlichsten und schwierigsten Aufgaben jeder künftigen Wissenschaftstheorie der Sozialwissenschaften wäre. Der Kritische Rationalismus hat dazu, soweit ich sehe, keine eigenen Vorstellungen entwickelt (trotz des beachtlichen Versuchs in Gadenne 1976, der sich jedoch erstens gar nicht auf die oben charakterisierte empirische Sozialforschung bezieht, und zweitens in seinem konstruktiven Teil verständlicherweise nicht ganz den gegenwärtigen Entwicklungsstand wissenschaftstheoretischen Denkens widerspiegelt; schon vorher ist dieses Überbrückungsproblem in Münch 1972 aufgeworfen worden). Stattdessen ist von Gegnern und wohlmeinenden Verteidigern auf anderer Ebene eine meines Erachtens ungute, unfruchtbare Verbindung zwischen empirischer Sozialforschung und *Popperscher* Wissenschaftstheorie geknüpft worden, die lediglich von einem zeitweilig bestehenden, zeitbedingten *negativen* Interesse an der Abwehr aktueller Kritik bestimmt war. Dieses Zweckbündnis ohne sachliche Grundlage in Gestalt übereinstimmender Auffassungen von Methoden und Theorien mußte zerbrechen, sobald für die empirische Sozialforschung die Notwendigkeit entfiel, zur Kritikabwehr auf Wissenschaftstheorie zurückzugreifen. Auch das ist inzwischen eingetreten. Ich komme auf diese Entwicklung noch zurück.

Trotzdem bleibt als positives Hauptergebnis der deutschen Rezeption festzuhalten, daß *Poppers* Ideen in den vergangenen zwei Jahrzehnten im Bereich der Sozialwissenschaften nachhaltig und zumindest im Bereich der Ökonomie anscheinend dauerhaft zum Tragen gekommen sind. Das ist umso bemerkenswerter, als rivalisierende Konzeptionen eine solche Stellung nie erreichen oder auf Dauer nicht halten konnten, wobei ersteres für die Erlanger Schule, letzteres für die Frankfurter Schule zutrifft. Vom Standpunkt der Wissenschaft aus gesehen, erwies sich so der Kritische Rationalismus als die gegenwärtig bedeutendste Philosophie außerhalb der Philosophie. Ihre Bedeutung für die positiven Wissenschaften steigt dabei in dem Maße, in dem das *theoretische Denken* im methodischen Rahmen des *Prinzips Kritik* den wissenschaftlichen Erkenntnisprozeß beherrscht (wie etwa in der Ökonomie und neuerdings auch in der Pädagogik), und sie fällt, soweit der Stellenwert von Theorie und Kritik geringer wird (wie etwa in atheoretischen Teilen der experimentellen Psychologie und der empirischen Sozialforschung). Das hier besonders interessierende Verhältnis des Kritischen Rationalismus zur Soziologie erscheint mir gegenwärtig etwas verquer: es ist eng, wo man eher auf kritische Distanz bedacht sein sollte, und so gut wie nichtexistent, wo interdisziplinäre Kooperation und theoretisch-metatheoretische Integration angebracht wären. Die ideologische Identifikation auf der Wertebene belegt den ersten, die logische Kluft auf der Methodenebene den zweiten Fall.

Diese Eigenheiten der deutschen Rezeption sind objektiv bedeutsam und wissenschaftlich aufschlußreich, weil sie mit den maßgeblichen systematischen *Weichenstellungen* verbunden sind, durch die der deutsche Hauptkurs des Kritischen Rationalismus für seine methodischen und inhaltlichen Vorstellungen von „kritisch-rationaler“ Sozialphilosophie und -wissenschaft nach *Popperart* in der Nachkriegszeit festgelegt worden ist. Darin wird auch deutlich, daß die Art und Weise der Rezep-

tion des Kritischen Rationalismus mit dem dadurch erreichten Entwicklungsstand der Grundkonzeption zusammenhängt.

In ihrer zeitlichen Zurechnung auf bestimmte Jahrzehnte zusammengerafft und in ihrer selbstverständlich komplexeren inhaltlichen Bestimmung auf das im Endergebnis dominant gewordene jeweilige Leitthema zusammengefaßt, lassen sich vier aufeinanderfolgende Selbstaussagen des Kritischen Rationalismus beobachten, die als philosophische „Weichensteller“ (im Sinne von *Max Webers* Funktionsbeschreibung der Ideen gegenüber den Interessen) seine wissenschaftliche und politische Karriere im deutschen Sprachraum auf den derzeitigen Stand hingelenkt haben:

(1) An den Anfang der ganzen Entwicklung hat *Popper*, wie oben erläutert, in Reaktion auf den modernen Totalitarismus und den dafür mitverantwortlich gemachten nationalistischen Konservatismus bereits in den 40er Jahren eine betont *liberalistische Auslegung* seiner Sozialphilosophie gestellt, die so von der deutschen Rezeption voll übernommen worden ist. Das war eine Vorgabe an philosophisch-politischer *Wertorientierung*, mit der Wertmaßstäbe eingeführt worden sind, die von Kritischen Rationalisten in den 50er Jahren an den deutschen Traditionalismus in Philosophie, Wissenschaft und Politik angelegt wurden – und an denen sich der deutsche Kritische Rationalismus von nun an selber messen lassen muß.

(2) Am Anfang der *deutschen* Sonderentwicklung steht die *positivistische Auslegung* des nachmaligen Kritischen Rationalismus, zu der *Albert* in den 50er Jahren nach kurzer philosophischer Explorationsphase (mit erkennbaren veröffentlichten Nachklängen nur in *Albert* 1954; vgl. dazu auch das rückblickende „Vorwort zur zweiten Auflage“ in *Albert* 1972, 1ff.) gekommen ist (vgl. *Albert* 1956 und 1957), ohne allerdings auf Dauer dabei zu bleiben.

Wie immer man heute diesen positivistischen Einstieg in den Kritischen Rationalismus philosophisch beurteilen mag, so verhalf er ihm doch zu einem guten Start im deutschen Sprachgebiet, der uns den *kritischsten* Kritischen Rationalismus des hier behandelten Rezeptionszeitraums mit den wissenschaftlich *weitreichendsten* Ergebnissen brachte. Ausgehend von der strengen Regelerorientierung des damals noch so verstandenen „positivistischen Wissenschaftsideals“ (*Albert* 1957, 60 et passim) *Popperscher* Prägung, wird in dieser Frühphase der Rezeption Erkenntnisanalyse als wissenschaftstheoretische Methodenkritik und inhaltliche Resultatkritik mit radikalen ideologiekritischen Schlußfolgerungen betrieben, wobei die polemische Härte des „Methodenstreites“ (vgl. zum Beispiel *Albert* 1962) durch die analytische Schärfe der sachlichen Kritik voll gedeckt war – und das alles exemplifiziert am Paradefall der *Ökonomie*, der wohletablierten und bestens renommierten Führungsdisziplin der Sozialwissenschaften (vgl. den einschlägigen Sammelband *Albert* 1967a). Daß positivistische Wissenschaftskritik dieser Art und dieses Ausmaßes im sozialwissenschaftlichen Problembereich auch „*Machtkritik*“ (*Albert* 1954, 147; Hervorhebung im Original) einschließen muß, verstand sich in diesem philosophischen und zeitgeschichtlichen Rahmen von selbst. Darauf war ja die wissenschafts-

und ideologiekritische Absicht gerichtet, und für das alles waren die zugrunde gelegten wissenschaftstheoretisch-sozialphilosophischen Maßstäbe geeignet. Wie gut, wird durch die damit ermöglichte Rigorosität des sachlichen Urteils belegt.

Der mit dieser positivistischen Auslegung gewonnene robuste Rationalismus – mit *Max Webers*chem Wertfreiheitspostulat, *Poppers*chen Fortschrittsidealen und szientistischem Aufklärungsprogramm („Entmythologisierung“ der Philosophie und Sozialwissenschaften nach Maßgabe der Naturwissenschaften) – war die mit *Poppers* Konzeption gegebene Antwort auf die konservative „Restaurationsphilosophie“ (Topitsch 1961, 287) der *Adenauer*-Ära, die alte „deutsche Ideologie“ der geisteswissenschaftlichen Tradition, von der man die von ihr immer noch beherrschten Sozialwissenschaften befreien wollte.

Diese positivistische Selbstausslegung des Kritischen Rationalismus und die damit einhergehende Interpretation der Erfahrungswissenschaften ist auf ihre Grenzen gestoßen – aber erst, nachdem der damit gewonnene Spielraum ausgelotet war und weil er bis an die Schranken der damit eröffneten Kritikmöglichkeiten ausgenutzt wurde. Die positivistische Karte war vielleicht kein philosophisches Trumpf, ist aber mit allen ihren wissenschaftlichen Vorzügen bestens ins Spiel gebracht worden. Für die zur Zeit anlaufende Neubewertung des Positivismus (vgl. Beckermann 1979, Heggelmann 1979, Köhler 1979, Lüscher 1979 sowie Mohn 1977 und *Heggelmanns* Einführungsbeitrag zu Neurath 1979) liefert die positivistische Phase des deutschen Kritischen Rationalismus ein aufschlußreiches Lehrstück, das noch nicht die verdiente Aufmerksamkeit gefunden hat.

(3) An die positivistische schließt sich, vor allem als Antwort auf die Herausforderung der „neuen deutschen Ideologie“ des Neomarxismus der Frankfurter Schule, die *normativistische Auslegung* an, mit der die normative Rationalitätskonzeption des Kritischen Rationalismus in den Mittelpunkt der Selbst- und Fremdinterpretation – der Kritik des wie am Kritischen Rationalismus – rückt. So geht es in der Hauptkontroverse dieser Periode, dem legendären *Positivismusstreit*, um den normativen Anspruch des Kritischen Rationalismus für sich und die positiven Erfahrungswissenschaften auf die wertvollere und leistungsfähigere, d. h. kritischere, wissenschaftlichere, fortschrittlichere und umfassendere Rationalität, der als Hauptpunkt gegen die angeblich „totale“ dialektische Vernunft der Kritischen Theorie vorgebracht und von dieser als Antikritik am vermeintlichen „positivistisch halbierten Rationalismus“ (*Habermas*) zurückgegeben wurde.

Von den unmittelbar Beteiligten wie den späteren Kommentatoren unbemerkt brachte der Positivismusstreit zumindest für den Kritischen Rationalismus eine allmähliche, aber folgenreiche Problemverschiebung mit sich, die seine weitere Entwicklung in eine andere Bahn lenkte. Weil in dieser meines Erachtens gerade deswegen unglücklich angesetzten Kontroverse im Rahmen des wissenschaftstheoretischen Dreipunkt-Orientierungssystems nicht *Regeln mit Regeln* und *Resultate mit Resultaten* konfrontiert wurden – denn „die Forschungspraxis strikter Erfahrungswissenschaften“ nach den geltenden Methoden ist von seiten der Kritischen Theorie ausdrücklich zugestanden (Zitat *Habermas* in Adorno et al. 1969, 235), und Ergeb-

nisse dieser Forschung sind von keiner Seite zur Diskussion gestellt worden –, konzentrierte sich der Streit zwangsläufig auf die um die „Sinnfrage“ herumgelagerten Wertpositionen. Diese Verschiebung der Diskussionslage von der Regel- und Resultatorientierung auf die *Wertorientierung* der strittigen Konzeptionen ist zwar an sich keineswegs ein Fehler, aber ein wissenschaftliches Risiko und eine moralische Belastung für den Diskussionsablauf, der, wie der Positivismusstreit gezeigt hat, in dieser Dimension besonders schwer auf der Linie strikter Sachlichkeit zu halten ist. Gesinnungsethisches Moralisieren anstelle wissenschaftlichen Argumentierens ist die Gefahr, Umfunktionierung des analytischen Instrumentariums in polemische Kampfbegriffe wäre die Folge, Selbstideologisierung der eigenen Konzeption der Preis. Dagegen konnte *Popper* seine Marxismuskritik unter sachlicher Kontrolle halten, weil er sie als Methodenkritik anlegte, mit der *Marx*' Wertposition nicht bestritten werden sollte, mußte und konnte.

(4) Ohne die normativistische Weichenstellung mit ihrer überzogenen, ideologisierungsfälligen Wertorientierung wäre es wohl kaum zur vorläufig abschließenden *konformistischen Auslegung* in den 70er Jahren gekommen, in der die Reaktion des deutschen Kritischen Rationalismus auf die von ihm *nicht* angenommene Herausforderung der Tendenzwende zum Ausdruck kommt, die ja einen viel tiefergehenden geistesgeschichtlichen Vorgang darstellt als eine Kurskorrektur der Tagespolitik unter „Wiederkehr des konservativen Denkens“ (Reinisch 1972). Als ein Phänomen des Wertewandels liegt sie philosophisch gesehen genau in der Dimension des Dreipunkt-Orientierungssystems, auf die sich der Kritische Rationalismus mit der dritten Weichenstellung eingerastet hat. Dadurch aber wird die neue Situation der 70er Jahre für eine auf dieser Ebene agierende *Wissenschaftstheorie und Sozialphilosophie in kritischer Absicht*, auf die der Kritische Rationalismus weiterhin Anspruch erhebt, zum Probestein, an dem er seine gesamte Wert-, Regel- und Resultatorientierung überprüfen kann, indem er die neuen Werte, Regeln und Resultate mit denen der eigenen Position in liberalistischer, positivistischer oder normativistischer Auslegung vergleicht und eventuelle Unterschiede *als Kritik* am Stand der Dinge – in der Wirklichkeit oder in der Theorie, je nachdem, was gerade zur Debatte steht – ausweist.

Daß dies nach der letzten Weichenstellung unterbleibt, ist eine Folge der neuerlichen konformistischen Interpretation speziell der Sozialphilosophie des Kritischen Rationalismus, wofür es übrigens keine konstruktive philosophische oder wissenschaftliche Grundlage gibt, sondern nur eine negative und praktische: die alte *Poppersche* Hypothek des theoretischen Entwicklungsdefizits und die neue Hypothek eines praktischen Anwendungsdefizits. Ersteres hat im Gefolge der dritten Weichenstellung zum weitgehenden Verlust der sachlichen Maßstäbe geführt, letzteres als Folge der vierten Weichenstellung zu ihrer Ersetzung durch ein alle Anwendungen regierendes Parteilichkeitsprinzip als impliziter Überregel, nach der die suspendierten Maßstäbe nach Bedarf und Gelegenheit reaktiviert werden. (Belege für die nach beliebigem Ermessen vorgenommene Suspendierung und Reaktivierung *Popperscher* Kriterien und Regeln durch bekennende Kritische Rationalisten fin-

den sich u. a. in den einschlägigen Beiträgen zu Hübner et al. 1976 und Salamun 1979, deren tendenziöse Verdikte mir weder durch den objektiven Lehrgehalt noch durch die moralische Wertposition des Kritischen Rationalismus gedeckt zu sein scheinen. Aber das ist Auffassungs- und Auslegungssache. Man kann bekanntlich jede halbwegs komplexe Philosophie so oder so verstehen, mehr oder weniger konsistent auslegen und konsequent anwenden.)

Nun wäre es dem Kenner der Materie ohne weiteres möglich, diese Entwicklung vom Anfang bis zum Jetztstand in allen Phasen und Folgen, Schritt für Schritt und Punkt für Punkt, mit wachsendem Verlustvortrag zu kritisieren und am Ende einen erheblichen Minussaldo zu konstatieren. Das haben ja *Drerup* und *Terhart* auf andere Weise, aber mit dementsprechendem Ergebnis gemacht. Aber eine reine *Negativbilanz* dieser Art ist meines Erachtens dem Untersuchungsgegenstand insoweit unangemessen, als sie alle – meines Erachtens größtenteils zu Recht – festgestellten Unzulänglichkeiten in den Problemstellungen, -behandlungen und -lösungen im vorliegenden Fall dem Kritischen Rationalismus als „stehende“ statt „laufende“ Eigenschaften zuschreibt, d. h. als konstante Strukturmerkmale und nicht als das, was sie nach der hier versuchten Rekonstruktion tatsächlich sind: gegenwärtige Eigenheiten, die als *Entwicklungsmerkmale* einer philosophischen Konzeption mit systematischen Positionen und Optionen sowie ideengeschichtlichen Präferenzen und Entscheidungen verbunden und angemessen *als deren Folgen darzustellen wären*. Bedürfte also die *Negativbilanz* *Drerups* und *Terharts* einer intensiven Überarbeitung nach diesen oder anderen Richtlinien, so müßte die *Positivbilanz* erst einmal erstellt werden, und zwar – um im Bilde der obigen Darstellung zu bleiben – in Gestalt der mit jeder Weichenstellung verbundenen, als aktuelle Aufgabe aufgefaßten spezifischen *Chance*, die philosophische Konzeption des Kritischen Rationalismus in der vorliegenden Problem- und Zeitsituation zum Tragen zu bringen. Im einzelnen wäre dabei zu erläutern, welche besonderen Chancen durch die oben aufgeführten Weichenstellungen weiterhin beibehalten, neu eröffnet oder verschlossen, ausgenutzt oder ausgelassen wurden; wieviel Spielraum bestand und welche darin liegenden Optionen wahrgenommen oder verspielt worden sind. Das ist Forschungsarbeit für die Zukunft, zu der zum Abschluß dieses Rezeptionskapitels nur ein paar subjektive Hinweise gegeben werden können.

Die mit der *liberalistischen Auslegung* der Sozialphilosophie noch von *Popper* selbst dem Kritischen Rationalismus damals eröffnete und in der unmittelbaren Folgezeit von ihm voll wahrgenommene Chance ist klar und steht für mich bis heute außer Diskussion, auch wenn und gerade weil sie so selbstverständlich nicht war. Das bedarf hier keiner weiteren Erläuterung. Daß das alles – als bestehende Chance und wahrgenommene Option – von der *positivistischen Auslegung* in den deutschen Kritischen Rationalismus übernommen worden sei, mag manchem kritischen Beobachter im Hinblick auf die spätere Entwicklung vielleicht etwas weniger fraglos erscheinen, muß aber meines Erachtens vorbehaltlos zugestanden werden. Insoweit halte ich die deutsche Rezeption im wesentlichen für geglückt. Für die Zukunft ergab sich daraus die Aufgabe der Fortschreibung der ursprünglichen liberalen Option auf die wissenschaftlichen, sozialen, politischen Verhältnisse der Gegenwart und

darüber hinaus, um einen zeitkritischen und zukunftsweisenden philosophischen Orientierungsrahmen zu gewinnen, der eine *offene Sozialphilosophie und kritische Sozialwissenschaft hier und jetzt* möglich macht.

Der positivistische Ansatz ist dabei trotz bedeutender, im nachhinein fast unglaublicher Meilenschritte in Richtung auf eine kritische Sozialwissenschaft schon im Vorfeld gescheitert, als es darum gegangen wäre, eine Brücke zur empirischen Sozialforschung – insbesondere in der Soziologie – zu schlagen. Denn mit empirischer Sozialforschung allein ist kritische Sozialwissenschaft nicht voll zu bestreiten, *ohne* sie heutzutage aber schlechterdings unmöglich. Ich komme zum Schluß darauf zurück. Vorläufig kann es hier bei der meines Erachtens unausweichlichen Schlußfolgerung sein Bewenden haben, daß eine Wiederaufnahme der positivistischen Auslegung schon aus diesem Grunde eines kaum wiedergutzumachenden geschichtlichen Versäumnisses – diese Chance ist vorbei! – nicht die Lösung sein kann, von der Zwillingsoption einer offenen Sozialphilosophie ganz zu schweigen, für die sich davon wenig erhoffen ließe. Der nach der Tendenzwende nun erst recht wichtig gewordenen Aufgabe einer Fortschreibung des *Popperschen Liberalismus* für unsere Zeit hat sich aus dem engeren Schulkreis bis jetzt niemand, aus dem weiteren Umkreis der *Popper-Belehrten* lediglich *Ralf Dabrendorf* angenommen. Er hat sich dabei von der Ausgangsposition ziemlich weit entfernen müssen und an die deutsche Rezeption der Folgezeit wenig halten können. Dazu gehörte allerdings die Weiterentwicklung der theoretischen Grundkonzeption einschließlich der *Popperschen* Geschichtsphilosophie, die von *Dabrendorf* nicht in die Überlegungen einbezogen wird.

Mit der dritten Weichenstellung ist in meiner Sicht der Dinge *die* Chance des deutschen Kritischen Rationalismus verbunden gewesen, seine Vorstellungen von offener Sozialphilosophie und kritischer Sozialwissenschaft konstruktiv zu entwickeln und konkret in den Positivismusstreit einzubringen. Sie ist mit der unglückseligen, ideologieträchtigen *Wert-Umorientierung* erschwert, aber noch nicht vertan worden. Sind mit der von vornherein eliminierten *Resultat-Orientierung* die inhaltlichen Fragen einer kritischen Sozialwissenschaft gar nicht gestellt, mit der infolge der normativen Aufladung durch diffuse aber exklusive Rationalitätsansprüche gelockerten wissenschaftstheoretischen *Regel-Orientierung* an korrekterweise strikt einzuhaltenen und voll anzuwendenden Kriterien die sachlichen Maßstäbe *de facto* suspendiert worden, so bedeutete das doch die Chance zum Anpacken jener Teilaufgabe, die sich mit dieser Weichenstellung – unausweichlich, wie man annehmen könnte – vordringlich stellte. Wenn schon Wertorientierung und „Positivismusstreit“ als Rationalismuskontroverse um den Wert statt der Wahrheit dieser oder jener Art der Sozialforschung, dann aber richtig: anstelle der tatsächlich und mit voraussehbarer Fruchtlosigkeit geführten Wertpolemik in Form eines wechselseitigen Bestreitens der normativen Rationalitätspositionen eine strenge, sachgebundene *Wertanalyse à la Max Weber*, durchgeführt im Sinne der Offenlegung der eigenen Wertposition in Sachen Wissenschaft und Politik; des Rechenschaftgebens über den letzten, subjektiv intendierten und objektiv verantwortbaren Sinn seines Tuns; des Kenntnisnehmens von den nach unvoreingenommen vereinigttem Erkenntnisstand aller Beteilig-

ten einsehbaren Voraussetzungen und absehbaren Folgen. (Bekanntlich ist diese Thematik von *Habermas* angesprochen worden. Er hat einige der damit verbundenen Wertfragen für *seine* Seite in einer Weise beantwortet, die für den Kritischen Rationalismus unannehmbar ist. Da dieser die Problemstellung einer solchen Wertanalyse nicht aufgegriffen hat, steht seine eigene Antwort noch aus.)

So etwa hätte aus der vierten Weichenstellung doch noch etwas Gutes gemacht werden können. Das Beste aber wäre es meines Erachtens gewesen, die normativistische Auslegung durch eine *kognitivistische* Aufgabenstellung zu ersetzen oder wenigstens zu ergänzen, die sich für den Kritischen Rationalismus auf die Leitfrage zusammenfassen läßt: wie darf man sich eine kritische Sozialwissenschaft vorstellen, die als Antwort im Geiste des *Popperschen* Ausgangsprogramms auf die Herausforderung der Kritischen Theorie zu verstehen wäre?

Die doppelte Chance des Positivismusstreites für den Kritischen Rationalismus bestand also nach dieser Darstellung in der *Konzeption einer kritischen Sozialwissenschaft*, ergänzt aber nicht ersetzt durch eine *Wertanalyse* dessen, was als normative Rationalitätsvorstellung und maßgebliches Wissenschaftsverständnis dahintersteckt. Eine *offene Sozialphilosophie* wäre dabei fast unvermeidlich herausgekommen. Stattdessen zeitigte die historische Kontroverse, unter den gegebenen Umständen vielleicht unvermeidlich, in jeder Hinsicht nur das zweitbeste Ergebnis: die Vorstellung einer „kritisch-rationalen“ Sozialwissenschaft nach dem Buchstaben *Poppers*, ohne Fortbildung des Problembewußtseins und Fortschreibung der grundsätzlichen Problemlösungen für unsere Zeit; das polemische Diktat der unreflektierten Wertpositionen (mit feinem Gespür für die wissenschaftlichen Untiefen dieses „Angriffspunktes“, ansonsten nicht mein philosophischer Gewährsmann: Schmitt 1967) im Zuge schlechter Ideologiekritik, die die Option des Gegners bestreitet ohne die eigene wirklich wahrzunehmen, sodaß von einem glaubwürdigen Wertkonservativismus gerade nicht die Rede sein kann; schließlich eine im Rückschlag auf die eigene Position kritikverschlossene Sozialphilosophie, die sich selbst ideologisiert und in ihrer Weiterentwicklung blockiert.

Da dies aber nach allgemeiner, unwidersprochener Auffassung in Abwehr eines Angriffs der Kritischen Theorie auf die vorherrschende Vorgehensweise der positiven Sozialwissenschaften, speziell der erfahrungswissenschaftlichen Soziologie, vom Kritischen Rationalismus in die Diskussion eingebracht worden ist und sich praktisch auch so ausgewirkt hat (vgl. Lepsius 1979, 36ff.) – so zwar nicht gedacht war, aber ausgeschlagen hat, weil in Abwesenheit einer dritten, hinreichend abgesetzten Alternative jenseits von Kritischer Theorie und empirischer Sozialforschung der Abschlag für die erste den Zuschlag für die zweite Art Sozialwissenschaft bedeuten mußte –, kann man im nachhinein wohl sagen: *Der Kritische Rationalismus hat sich für die empirische Sozialforschung verdient gemacht*. Dies allerdings nicht methodologisch, mit einer praktikablen Forschungskonzeption in Gestalt eines von dieser akzeptierten Angebots an Kriterien und Regeln für die wissenschaftliche Arbeit, sondern ideologisch durch stellvertretende Ausfechtung der Rationalismuskontroverse um die maßgeblichen Wertpositionen in den Sozialwissenschaften.

Diese im Grunde forschungspraktische und wissenschaftspolitische Nützlichkeit müßte zum Schaden des Kritischen Rationalismus zwangsläufig entfallen, sobald für die empirische Sozialforschung der mit ihren philosophischen und methodischen Eigenmitteln – Empirismus und Statistik – siegreich kaum austragbare Positivismusstreit ausgestanden war. Das war im Zug der Zeit mit der Veränderung der hochschulpolitischen Konstellation in den 70er Jahren der Fall. Den intellektuellen und, wenn ich recht sehe, mit Verzögerung auch den institutionellen Preis dafür hat der Kritische Rationalismus zu zahlen, der sich in einem Bündnis zugunsten Dritter umsonst reideologisiert und dabei erhebliche intellektuelle Substanz und institutionelle Präsenz verloren hat. Damit hat er sich für die empirische Sozialforschung vorerst *überflüssig gemacht*, die heutzutage in ihrer ernstlich nicht mehr angefochtenen Position nichts weniger braucht als eine philosophische Abstützung ihrer Wertposition. Was sie als empirisch-statistische Sozialforschung immer benötigt, ist gute *Methodik*, und an was sie als Sozialwissenschaft nach wie vor interessiert sein dürfte, ist *Theorie* (wie ersichtlich aus Flora 1974 und Zapf 1975) vielleicht bald auch wieder *Kritik*, alles in wissenschaftstheoretisch abgeklärter Form. Dafür aber hat sich der Kritische Rationalismus durch das Nichtverhältnis seiner Methodologie zur empirisch-statistischen Methodenlehre, durch den Verlust der Maßstäbe im Zuge der dritten und die Aufgabe der kritischen Distanz mit der vierten Weichenstellung selbst abgeschrieben.

Nicht ursächlich, aber typisch für die *konformistische Auslegung* erscheint mir, daß der Kritische Rationalismus in den 70er Jahren am Untersuchungsobjekt vorbei zunehmend anstelle von Kritik der Realität bzw. der Theorien über deren Problemzustand Kritik der *Kritiker* der Wirklichkeit betreibt, und dies nach der vorigen Weichenstellung konsequenterweise weniger durch sachliche Gegeninformation als durch Bestreitung ihrer unterstellten und Entgegenstellung der eigenen, unerschwerlich politisierten Wertposition eines bestimmten Wissenschaftsverständnisses. Diese Kritik hat nur noch polemische Funktion und fügt dem Entwicklungsdefizit der Sozialphilosophie des Kritischen Rationalismus noch ein Anwendungsdefizit seiner Wissenschaftstheorie hinzu. So verstanden, so angewandt informiert Kritik nicht mehr über die Sache und instrumentalisiert ihre Kategorien derart, daß sie nur noch Kampfbegriffe sind. (Aus den einschlägigen Beiträgen zu Hübner 1976 erfährt der Leser nichts über den empirischen Tatbestand, mag er nun so oder so gelagert sein. Er wird nicht historisch durch Gegenbefunde oder theoretisch durch Gegenargumentationen in der Sache, sondern ideologisch bestritten, als ob er so – falls bestehend, was immerhin eine Möglichkeit wäre – aus der Welt geschafft werden könnte.) Symptomatisch für das konformistische Selbstverständnis des Kritischen Rationalismus nach der Tendenzwende ist die Furcht vor den Folgen der eigenen Philosophie: kritische Ansprüche werden stillschweigend eingezogen, ihre bereits gezeitigten Denkergebnisse ausdrücklich zurückgenommen, *Poppers* vielleicht „naiver“, aber ehrlicher Progressivismus findet kaum noch Resonanz unter seinen deutschen Anhängern. Die von ihm ohne konservative Mentalreservation befürwortete Offene Gesellschaft darf nicht zu offen sein, sonst wäre die Offenheit „total“ (vgl. Radnitzky 1979a, 488ff.); Kritik soll nicht zu kritisch sein, sonst wäre sie

„radikal“ (noch anders Albert 1954, 13); der Progressivismus darf nicht zu weit vom Status quo wegdenken, sonst wäre er „utopisch“; der Pluralismus darf nicht zu pluralistisch sein, sonst wäre er „irrational“; die Aufklärung muß sich genau an die neokonformistische Generallinie des zeitgenössischen, zeitgemäßen Kritischen Rationalismus halten, sonst wäre sie entweder keine „konservative Aufklärung“ (vgl. Topitsch 1973) oder „unaufgeklärter Konservatismus“ (vgl. Topitsch 1979).

Hier endet vorläufig die deutsche Rezeptionsgeschichte des Kritischen Rationalismus. Da nicht jeder Kritische Rationalist so weit gegangen ist (vgl. Beyme 1980, 11 et passim), zeigt die gegenwärtige Rezeptionslage ein uneinheitliches Bild, aber doch eine deutliche Tendenz der Hauptströmung, die mit ihren Weichenstellungen auf den angegebenen Schlußpunkt zusteuert. Darüber hinaus bietet diese Entwicklung keine zukunftsweisenden Perspektiven, die den Kritischen Rationalismus auf eine offene Sozialphilosophie und kritische Sozialwissenschaft hinführen könnten. Das widerspräche dem Zeitgeist, dessen Wendungen und Irrungen sich die neuere Rezeptionsgeschichte so anpaßt, daß die nach wie vor bestehende Option auf das *Prinzip Kritik* unausgeschöpft und die besten Chancen unausgenutzt bleiben, die eine *rückläufige* Konjunktur des kritischen Denkens einer Philosophie bieten, die von ihrer Zielvorstellung einer wissenschaftlichen wie politischen *Kultur der Kritik* nicht abgeht und sich in der aktuellen Auseinandersetzung durch *kultivierte Kritik* profiliert. Profil gewinnt eine solche Kritik auf dem direkten Gegenkurs zur hier dargestellten Entwicklung: durch *Rigorosität des sachlichen Urteils*, wofür der deutsche Kritische Rationalismus zumindest in seiner Sozial- und Politphilosophie die Maßstäbe verloren zu haben scheint. Wenn er stattdessen die Unnachgiebigkeit des polemischen Verdikts aufs Äußerste forciert, dann ist er in meiner Sicht hart geblieben, wo er hätte „weich“ werden müssen, um eine offene Sozialphilosophie zu entwickeln; und er hat nachgegeben, wo er hätte „hart“ bleiben müssen, um eine kritische Sozialwissenschaft zu erreichen.

Um das Bild des deutschen Kritischen Rationalismus zu vervollständigen, muß neben der Rezeptionslage auch die Problemlage dargestellt werden, der ich mich (im abschließenden zweiten Teil der Lageskizze) zuwende. Beide hängen miteinander zusammen, überschneiden sich auch in vielen Punkten, sind aber nicht deckungsgleich, wenn die Rezeptionsgeschichte sich von der Problementwicklung – der Eigenproblematik einer philosophischen Konzeption oder der Sachproblematik des Untersuchungsbereichs – abkoppelt. So erweist sich der deutsche Kritische Rationalismus nach gegenwärtiger Rezeptions- und Problemlage in vielen Punkten als eine *Rezeption aus Mißverständnis* und *im Mißverhältnis zum Stand der Problematik*, auf deren Lösung er von *Popper* angesetzt worden ist.

Bibliographie

- Adorno, Th. et al. (1969), *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, Neuwied und Berlin
 Albert, H. (1954), *Ökonomische Ideologie und politische Theorie*, Göttingen

- (1956), Entmythologisierung der Sozialwissenschaften, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 8, 243–271
- (1957), Theorie und Prognose in den Sozialwissenschaften, in: *Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik*, 93, 60–76; auch in: E. Topitsch (Hrsg.), *Logik der Sozialwissenschaften*, Köln und Berlin 1965, 126–143
- (1960), Der kritische Rationalismus Karl Raimund Poppers, in: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie*, 46, 391–415
- (1962), Der moderne Methodenstreit und die Grenzen des Methodenpluralismus, in: *Jahrbuch für Sozialwissenschaft*, 13, 143–169
- (1967), Probleme der Wissenschaftslehre in der Sozialforschung, in: R. König (Hrsg.), *Handbuch der empirischen Sozialforschung*, 2. Aufl., Stuttgart, 38–63 und 691–696
- (1967a), *Marktsoziologie und Entscheidungslogik*, Neuwied und Berlin
- (1968), *Traktat über kritische Vernunft*, Tübingen
- (1972), *Ökonomische Ideologie und politische Theorie*, 2. Aufl., Göttingen
- Baumgarten, E. (1964), *Max Weber – Werk und Person*, Tübingen
- Baumgartner, H. M./H.-M. Sass (1978), *Philosophie in Deutschland 1945–1975*, Meisenheim
- Beckermann, A. (1979), Logischer Positivismus und radikale Gesellschaftsreform, in: *Analyse & Kritik*, 1, 30–46
- Beyme, K. von (1980), *Die politischen Theorien der Gegenwart*, 4., überarbeitete und ergänzte Aufl., München
- Bruun, H. H. (1972), *Science, Values and Politics in Max Weber's Methodology*, Copenhagen
- Craig, G. A. (1978), *Germany 1866–1945*, Oxford
- Drerup, H./E. Terhart (1980), Wissenschaftstheorie und Politikberatung, in: *Analyse & Kritik*, 2, 62–73
- Dubieli, H. (1978), *Wissenschaftsorganisation und politische Erfahrung – Studien zur frühen Kritischen Theorie*, Frankfurt
- Feyerabend, P. K. (1976), *Wider den Methodenzwang*, Frankfurt
- (1978), Das Märchen Wissenschaft, in: *Kursbuch* 53, 47–70
- Flora, P. (1974), *Modernisierungsforschung*, Opladen
- Gadamer, V. (1976), *Die Gültigkeit psychologischer Untersuchungen*, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz
- Habermas, J. (1980), Die Frankfurter Schule in New York – Max Horkheimer und die „Zeitschrift für Sozialforschung“, in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 177 vom 2./3. August 1980, 113–114
- Hegselmann, R. (1979), Grenzen der wissenschaftlichen Weltauffassung des Wiener Kreises, in: *Analyse & Kritik*, 1, 47–50
- Hübner, K., et al. (Hrsg.) (1976), *Die politische Herausforderung der Wissenschaft*, Hamburg
- Jay, M. (1977), *Dialektische Phantasie – Die Geschichte der Frankfurter Schule und des Instituts für Sozialforschung 1923–1950*, Frankfurt
- Kaufmann, W. (1960), *From Shakespeare to Existentialism*, A New Edition, with Additions, New York
- Köhler, W. R. (1979), Zerstört der Logische Empirismus die praktische Rationalität?, in: *Analyse & Kritik*, 1, 51–59
- Lakatos, I. (1978), *Philosophical Papers*, 2 Bände, London, New York, Melbourne
- Lepsius, M. R. (1979), Die Entwicklung der Soziologie nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 bis 1967, in: *Deutsche Soziologie seit 1945 – Sonderheft 21 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Opladen, 25–70
- Lüscher, R. (1979), Die linke Ecke des Wiener Kreises, in: *Analyse & Kritik*, 1, 182–191
- Mohn, E. (1977), *Der logische Positivismus – Theorien und politische Praxis seiner Vertreter*, Frankfurt und New York
- Münch, R. (1972), Zur Kritik der empiristischen Forschungspraxis, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 1, 317–332
- Neurath, O. (1979), *Wissenschaftliche Weltauffassung, Sozialismus und Logischer Empirismus*, hrsg. von Rainer Hegselmann, Frankfurt
- Popper, K. R. (1961), Selbstbefreiung durch das Wissen, in: L. Reinisch (Hrsg.), *Der Sinn der Geschichte*, München, 100–116
- (1962), *The Open Society and Its Enemies*, 2 Bände, 4. Aufl., London
- (1965), *Das Elend des Historizismus*, Tübingen
- (1979), *Ausgangspunkte – Meine intellektuelle Entwicklung*, Hamburg

- Radnitzky, G. (1979), Contemporary Philosophical Discussion as Debates Between Early Wittgensteinians, Popper, and Later Wittgensteinians, in: *Manuscrito – Revista de Filosofia*, 2, 67–117
- (1979a), Die Sein-Sollen-Unterscheidung als Voraussetzung der liberalen Demokratie, in: K. Salamun (Hrsg.), *Sozialphilosophie als Aufklärung – Festschrift für Ernst Topitsch*, Tübingen 459–493
- Reinisch, L. (1972), Wiederkehr des konservativen Denkens?, in: *Merkur*, 26, 1161–1163
- Riesman, D. (1958), *Die einsame Masse*, Hamburg
- Röttgers, K. (1975), *Kritik und Praxis – Zur Geschichte des Kritikbegriffs von Kant bis Marx*, Berlin, New York
- Salamun, K. (1979), *Sozialphilosophie als Aufklärung – Festschrift für Ernst Topitsch*, Tübingen
- Schmitt, C. (1967), Die Tyrannei der Werte, in: *Säkularisation und Utopie – Ebracher Studien, Ernst Forsthoff zum 65. Geburtstag*, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz, 37–62
- Spinner, H. F. (1977), *Begründung, Kritik und Rationalität, Bd. I: Die Entstehung des Erkenntnisproblems im griechischen Denken und seine klassische Rechtfertigungslösung aus dem Geiste des Rechts*, Braunschweig
- (1978), *Popper und die Politik, Bd. I: Geschlossenheitsprobleme*, Berlin und Bonn
- (1979), Kritischer Rationalismus heute – Gespräch über Popper und die Politik sowie Feyerabends Versuch, beide abzuschaffen, in: *Psychologie heute*, 6, Juli-Heft 14–17 und 21, August-Heft 41–46
- (1980), Gegen Ohne Für Vernunft, Wissenschaft, Demokratie, etc. – Ein Versuch, Feyerabends Philosophie aus dem Geist der modernen Kunst zu verstehen, in: H. P. Duerr (Hrsg.), *Versuchungen, Bd. I*, Frankfurt am Main, 35–109
- (1980a), Pluralismus am Scheideweg, demnächst in: *Merkur*
- (1980b), *Okkasionelle oder Prinzipielle Rationalität? – Über zwei philosophische Grundformen der Rationalität sowie die neueste Rationalismuskontroverse in der Wissenschaftstheorie* (erscheint demnächst)
- Stegmüller, W. (1973), *Personelle und Statistische Wahrscheinlichkeit*, 2 Halbbände, Berlin, Heidelberg, New York
- Topitsch, E. (1961), *Sozialphilosophie zwischen Ideologie und Wissenschaft*, Neuwied
- (1973), Aufklärung als konservative Aufgabe, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 167 vom 21. Juli
- (1979), Aufgeklärter und unaufgeklärter Konservatismus, in: *Criticon*, 39, 9–13
- Vollrath, E. (1969), Zur Kritik der faulen Vernunft, in: *Vierteljahreszeitschrift für wissenschaftliche Pädagogik*, 45, 66–79
- Zapf, W. (1975), Die soziologische Theorie der Modernisierung, in: *Soziale Welt*, 26, 212–226